ORI
491.275
Gol/Pra
50707

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
Town Hall, Bombay.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 18 July, 2018

PRÂKṚTICA

SIEGFRIED GOLDSCHMIDT.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1879.

00050707

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt

Diese Abhandlungen sind die Fortsetzung der unter demselben Titel ZDMG 32, 99 ff. von mir veröffentlichten; sie waren für dieselbe Zeitschrift bestimmt und haben sich, mit Ausnahme der letzten, bereits in den Händen der Redaction befunden. Da sie aber für eine Anzahl im Index zum Setu ohne Beweis aufgestellte Etymologien die notwendige Begründung enthalten, so schien mir ein rascherer Abdruck — vor dem Erscheinen jenes Index — wünschenswert, als er sich in der Zeitschrift bewirken liess.

Inzwischen ist mir Pischel's interessanter Aufsatz die deçîçabdâs bei Trivikrama, Bezzenberger's Beitr. III 235 ff., zugegangen, der, obgleich auf ganz anderm Material beruhend, sich mehrfach mit dem folgenden berührt. Wo wir divergieren, mögen die Kenner entscheiden; ich will hier nur auf einen Punct eingehen, sowohl weil Pischel hier meinem Material gegenüber ein novum bringt, als weil zwischen unsern beiden Erklärungen ein principieller Gegensatz besteht. — Das von mir erschlossene Nomen *thakka* hat P. in Hem.'s Deçîçabdamâlâ gefunden, aber mit der Uebersetzung *avasarah*, die weder zu den Bedeutungen der verwanten neuindischen Wörter noch zu meiner Etymologie passt: natürlich verkenne ich nicht, dass die Evidenz der letztern dadurch beeinträchtigt wird. Andrerseits ist die von P. selbst aufgestellte Bedeutungsentwicklung: *thakkaï* „stehen" — *thakka* „Platz, Gelegenheit" — *atthakkam* „unerwartet" für diese drei Wörter zwar sehr einleuchtend, lässt aber die modernen Fortsetzungen des Stammes *thakka* unerklärt[1]); ich weiss vor der Hand keine nach

[1]) Natürlich ist hiermit nur die unten S. 5 f. behandelte Gruppe gemeint; auf Wörter wie beng. *thâkâ* „dwelling", *thâkite* „to stay" passt P.'s Annahme durchaus.

beiden Seiten befriedigende Lösung. — Wie es sich aber damit auch verhalten mag, der von P. vorgeschlagenen Herleitung von *thakkaï* aus einem hypothetischen **sthakyati* vermag ich unter keinen Umständen beizustimmen, weil ich an die jemalige wirkliche Existenz eines so unwahrscheinlichen Skrtverbums nicht glauben kann. Sobald wir uns gestatten, aus einer zu erklärenden Pkrtform allein ein unbelegtes Skrtprototyp zu erschliessen, ohne für dasselbe auch von Seiten des Skrt eine Beglaubigung durch eine Ableitung, durch eine Reminiscenz des Dhâtupâtha, oder durch eine Reihe analoger Bildungen zu verlangen, kommen wir, statt zu dem wirklichen Etymon, zu imaginären Formen, wie schon die Alten aus *rukkha* — *rûksha* (Baum), aus *candimâ* — *candrimâ* (s. Kuhn Paligr. 22) etc. fälschlich erschlossen haben.

Ueber die Bedeutung der im folgenden verwendeten Sigel für die Mss. und Recensionen des Setu s. ZDMG 32, 100; die neuindischen Wörter transcribiere ich nach ihrer historischen Orthographie, ohne Rücksicht auf die Stummheit mancher Vocale in der modernen Aussprache.

Strassburg, 4. Mai 1879.

PRAKṚTICA.

7. *thakkaï, atthakkaṃ* Hem. IV 16, II 174.

Im folgenden soll zunächst gezeigt werden, dass diese zwei von Hem. mit den Bedeutungen *tishṭhati* und *akâṇḍam* überlieferten, bisher unbelegten, Wörter — deren zweites in Folge des in den Mss. so häufigen Schwankens zwischen *tth* und *cch* in der Pischel'schen Ausgabe die falsche Form *acchakkaṃ* hat[1]) — zusammen gehören, dass nämlich beide Bildungen eines Stammes *thakka* „still stehend, unbeweglich" sind; sodann soll der Ursprung dieses Stammes nachgewiesen werden.

Wir lesen Setu III 4: (weiset nicht zurück den sich Euch nahenden Ruhm, resp. einen sich nähernden Bettler) *âaa-vitthakkantaṃ* „der, nachdem er sich genähert, wieder stehn bleibt"; XIII 70: (sie flohen) *amarisa-vitthakkantâ* „voll Unmut zaudernd", d. h. sie wanten sich nur ungern zur Flucht; XIII 74: *vitthakkanta*[2])*-pahâvia-samattha-saṃṭhâvaṇâ-vidhatta-raṇa-jasaṃ* „indem von den Stand haltenden durch Ermutigung der fliehenden Massen *(samasta)* Schlachtruhm

---

[1]) Jetzt von Pischel selbst berichtigt, Bezzenb. Beitr. III 258. Ebenso ist in demselben Scholion statt *paḍicchira* mit BFb *paḍitthira* zu lesen, s. Setu II 4, wo R *paristhira* übersetzt, während K sich mit einer Conjectur *(paḍiṭṭhia)* hilft.

[2]) *vitthekkanta* C

erworben ward".[1]) Uebersetzt wird *vitthakkanta* von R mit *vitishṭhamâna,* von K (ohne Zweifel etymologisierend!) mit *vitarkayat;* erklärt, je nach den Zusammenhang, III 4 durch *sthira* und *saṃçayâna,* XIII 70 durch *vilambita* und *vimṛçat,* 74 durch *yuddhârtham avasthita;* über die Bedeutung lassen, wie man sieht, die Stellen keinen Zweifel.

Wir finden ferner in demselben Texte 4mal in der Bedeutung „plötzlich", von R mit *akasmât,* von K mit *atarkita* übersetzt, das Wort *atthakka,* resp. *atthekka:* XI 24: *atthakkâsaṇṇa*[2]) „plötzlich heran gekommen"; XI 102: *atthekka-uṭṭhia-samûsasiâ* „sie, der plötzlich der Atem wieder kam";[3]) XII 47: *suamni atthekka-samara-saṇṇâ-vadahe* „als plötzlich die das Signal zur Schlacht gebende Trommel ertönte"; XIII 49: (ein Staubwirbel) *atthekka-kaḍḍhia-ṇiso* „der plötzlich die Nacht herauf führte". — Offenbar nun führen *atthakkaṃ* „plötzlich" und *vitthakkaï* „er bleibt stehn" auf ein *thakka* „stockend, still stehend"; Hem.'s Verbum *thakkaï* ist also ein Denominativum, wie sich diess für einen sehr grossen Teil seiner dhâtvâdeças ergibt.

Welches ist nun der Ursprung von *thakka?*

Es ist zunächst durch mehrere Beispiele sehr wahrscheinlich, dass im Pkṛt *gg*— resp. das nach Analogie der vakrâdayas Hem. I 26 gleichwertige *ṅg*— und *kk* miteinander wechseln, und zwar in beiden Richtungen: *rakta* wird durch **rakka* zu *ragga* Hem. II 10, *çukla* durch *sukka* und **sugga* zu *suṅga*[4]) Hem. II 11, *rugṇa* durch *lugga* zu *lukka*[5]) Hem. I 254 II 2, **sthagna* (für *sthagita*) durch **ṭhagga* zu *ḍhakka*

[1]) Oder „indem von den Helden *(sâmartha),* welche Stand hielten und sich tummelten, durch Ermutigung (der andern) Schlachtruhm" etc. R.

[2]) *atthe*° C.

[3]) Oder „die plötzlich aufspringend wieder zu Atem kam" R.

[4]) Es ist vielleicht richtiger *suṅga* = **suṅka* = *çukra* (cf. *vaṅka* = *vakra)* zu setzen. Alsdann haben wir Erweichung von *ṅk* zu *ṅg.*

[5]) Oder ist *lukka* = **lukta* = *luñcita*? s. Kalpas. Sâm. 57. Doch scheint es mir undenkbar, dass Hem. durch Stellen wie diese zu der Gleichung *lukka* = *rugṇa* veranlasst worden sei.

(cf. hindî *ḍhakka*[1]) „disappearance, covering“, *ḍhakkana* „cover“ beng. *ḍhâkâ* „covered“ etc.), woher das aus der Literatur und aus Hem. bekannte Denominativ *ḍhakkaï*[2]) „er bedeckt, verbirgt“. Uns geht hier nur der letztere Uebergang, *gg* zu *kk*, an. Eine ganz ähnliche Verhärtung, von *bb vv* zu *pp*,[3]) habe ich früher (ZDMG 29, 493 ff.) gelegentlich der Passiva *gheppaï âḍhappaï viḍhappaï paḥuppaï* etc. aus *gṛbhyate ârabhyate* etc. besprochen, und es ist wohl zu beachten, dass in den 3 ersten jener Fälle diese Verhärtung mit dem Verlust der ursprünglichen Aspiration Hand in Hand geht. — Zweitens wissen wir, dass im Gegensatz zu der im Pkṛt regelmässigen Assimilation, der rückwirkenden, bei *kt* häufig progressive, zu *kk*, eintritt: *mukka* = *mukta*, *sakka* = *çakta*, *aïrikka païrikka* = *atirikta pratirikta*, **rakka* = *rakta* (s. o.), *sakka*[4]) = *sakta*. — Somit können wir erwarten, die Gruppe *gdh*, wenn sie ihre Aspiration durch Umspringen oder aus einem andern Grunde verliert, durch gleichzeitige Einwirkung der Verhärtung und der progressiven Assimilation in *kk* übergehen zu sehen. Und in der Tat sehen wir dieses in folgenden Fällen.

Hem. II 138 überliefert *chikka* in der Bedeutung „berührt“ *(chupta)*, was durch Setu III 46 *(= spṛshṭa)* be-

---

[1]) Dieses rein prâkṛtische Wort ist aus der „original compilation“, auf der Wilson's Wörterbuch beruht, in dieses und von hier in die modernen Skṛtlexika übergegangen, und zwar, in Folge eines Druckfehlers der 2. Aufl. von Wilson, mit der curiosen Bedeutung „coveting“.

[2]) Wer die isolierte Pâliform *thaketi* = *sthagayati* für älter hält als das durch den Consensus der alten und der modernen Prâkṛts garantierte *ḍhakkaï*, wird dieses letzte Beispiel nicht gelten lassen, sondern *ḍhakka* aus *ṭhakna* erklären. Ich sehe in *thaketi* eine der für das Pâli charakteristischen hybriden Bildungen, in denen ein pkṛtischer Stamm teilweise skṛtisiert ist.

[3]) Eine fernere Parallele liegt vor in *maccaï* für **majjaï* = *mâdyati* Hem. IV 225. Dass aber *raccaï* mit den Grammat. von *vraj* abzuleiten sei, glaube ich kaum.

[4]) S. *osakka* Pâiyal. 178 (und dazu Bühler im Index s. v.) und die denominat. Formen *osakkanta* Setu V 73, *paḍisakkanti* VII 20, *parisakkaï* etc. V 55, XIII 56, Urvaçî ed. Bollensen Vs. 111 v. l., Hâla Anh. 51, 59. Anders Weber Hâla S. 67, Childers s. v. *sakkati*.

stätigt wird. *Chikka* aber ist das Part. Perf. Pass. von *chih* „berühren“ Hem. IV 182, und entstanden aus **ḍhigdha,* welches wegen der Aspiration der ersten Silbe die der zweiten eingebüsst hat. IV 55′ überliefert er *lhikka* = *nilî* und IV 258 *lhikka* = *nashṭa:* damit sind natürlich nicht 2 Wörter verschiedenen Stammes gemeint, da ja *nashṭa* grade eine der Bedeutungen von *nilîna* ist (PW s. v. *ni* + *lî* 3), sondern *lhikka* IV 258 ist ein Part. Perf. Pass. und *lhikkaï* sein Denominativ. Und zwar ist *lhikka* das mit Umspringen der Aspiration aus **ligdha* gebildete Part. Perf. der √ *lih,* die im Pkṛt ihre Bedeutung „belecken“ zu „unmittelbar berühren, sich anheften“ entwickelt hat: in Folge dieser Bedeutungsmodification wird *âlihaï* von Hem. unter den âdeças von *sprç* aufgeführt und *âliddha* von *âçlishṭa* hergeleitet,[1]) wie denn auch die Scholiasten des Setu es bald mit *âçlishṭa,* bald mit *sprshṭa* erklären.

Ich betrachte somit den Uebergang von *gdh,* wenn es seine Aspiration verliert, in *kk* als erwiesen und wende mich nunmehr zu *thakka.*

Dreimal, IV 36. 133. 144, lehrt uns Hem. ein bisher unbelegtes Verbum *utthañghaï*[2]) in den Bedeutungen *unmamayati, ruṇaddhi, utkshipati.* Auch hier handelt es sich bei den verschiedenen Uebersetzungen nur um unwesentliche Be-

---

[1]) IV 182, II 49. Von solchen scheinbaren Widersprüchen, resp. Tautologien, wimmelt, wie jeder Kenner derselben weiss, Hem.'s Grammatik: z. B. *ṇima* = *nyas* IV 199 — *nimia* = *sthâpita* IV 258; *khuḍa* = *tuḍ* IV 116 — *khuḍia* = *khaṇḍita* I 53; *chuha* = *kship* IV 143 — *chûḍha* = *kshipta* II 127 etc. Der ganze Abschnitt von den ḍhâtvâdeças IV 1—257, oder genauer —210, ist eben eigentlich gar kein Teil der Grammatik mehr, sondern ein Auszug aus einem skṛt Dhâtupâṭha, dessen einzelne Wurzeln mit pkṛtischen ungefähren Synonymen übersetzt sind, ohne Rücksicht darauf, ob diese Wörter etymologisch klar und in andern Teilen der Grammatik vielleicht sogar ausdrücklich erklärt sind. Die Anordnung des zu Grunde liegenden Dhâtupâṭha war, wie sich noch deutlich erkennen lässt, ursprünglich die alphabetische nach dem Auslaut.

[2]) IV 133 überwiegt in den Quellen *uttañghaï,* die vom Standpunct des Skṛt aus (Pâṇ. VIII. 4. 61) correcte Form, während *uttha°* von einer Vulgärform *utsta°* stammt.

deutungsmodificationen eines einzigen, im Setu reichlich (10mal) vertretenen Wortes, für das sich die Bedeutung „in die Höhe heben, aufstemmen, (Wasser) aufstauen“ (daher *rudh)* ergibt. Zur Feststellung dieser Bedeutung genügen von den vielen einander ähnlichen Belegstellen ein par: VII 56, VIII 64: (die Wogen steigen) *utthaṅghia-duma-ṇivahâ* „Massen (entwurzelter) Bäume mit in die Höhe hebend“; VIII 43: (den Berg) *vâma-karutthaṅghiaṃ*[1]) „den er mit der linken Hand aufhob“; VI 33: (Berge) *palaa-jalutthaṅgha-pabbalâ* „fähig, den Wasserschwall beim Weltuntergang zu stauen“. Selbstverständlich ist *ut* + *thaṅgh* nichts andres als skṛt *ut* + *stambh,* woran übrigens — trotz Hemacandra — schon die Scholiasten des Setu nicht gezweifelt haben; der Uebergang von *thambh* durch **thamh* in *thaṅgh*[2]) ist eine schöne Parallele zu der bekannten Reihe *rundh* — *rumh* — *rumbh.* Wie aber **chigdha* zu *chikka,* **ligdha* zu *lhikka* geworden ist, so wurde das Part. Perf. **thaġdha* zu *thakka.*

Aus der uns noch so wenig bekannten Literatur der alten Prâkṛts habe ich ausser *vitthakkaï* und *atthakkaṃ* keine weiteren Bildungen des Stammes *thakka* zu verzeichnen. Um so reicher ist die Ausbeute der lebenden Sprachen, welche, zur schlagenden Bestätigung unserer Etymologie, sämmtliche Bedeutungsmodificationen des skṛt *stabh stabdha* etc. in den verschiedenen Ableitungen von *thakka* widerspiegeln. Zu *stabdha* „starr, fest geworden“ stellen sich hindî *ṭhakkâ thaka* „a clot, lump (congealed)“, marâṭh. *ṭhakka thakkita* etc. „astonished, perplexed“, *ṭhaka* „the fixedness of astonishment“; zu der Bedeutung „gehemmt“ beng. *ṭheka ṭhekâ* „an obstruction“; zu der Bedeutung „gestützt“ hindî

---

[1]) S. Höfer's Zeitschr. II 507, wo aber die schlechte — leichtere — Lesart des Berl. Ms. *utthaṃbhiaṃ* recipiert ist, die sich auch in manchen Mss. des Prâkṛtapiṅgala findet.

[2]) S. Paul Goldschmidt Gött. Nachr. 1874, 468 ff. Den dort gesammelten Belegen für *ṅgh* aus *ṃh* füge ausserdem hinzu: *saṃghaa* = *saṃhata* Setu X 29; *saṅgh* Hem. IV 2 = *kath* aus *saṃh* = *çaṃs; âsaṅgh* Hem. IV 35 = *saṃbhâvay* „zutrauen, vertrauen“ (5mal Setu) aus *âsaṃh* = *âçaṃs,* davon *âsaṅgha* „Vertrauen“ (reichlich belegt, s. schon Bollensen Urv. S. 196).

ṭheka „a pillar“, beng. *ṭhekâ* „a stake“; zu der Bedeutung „stolz“ beng. *ṭhekâra* „pride“. Der hier mehrfach vorliegende Wechsel des Dentals mit Cerebral bedarf, als eine aus dem Pkṛt wohl bekannte Erscheinung, keiner weiteren Bemerkung (s. darüber Beames Comp. Gramm. I § 59); ebenso ist bekanntlich der Uebergang von *a* in *e*, den wir oben schon in den alten Pkṛtformen fanden, vor folgender Doppelconsonanz — und zwar ohne irgend welchen Einfluss eines benachbarten *i y* — reichlich belegt: cf. *ettha* = *atra*, *metta* = *mâtra*, *samettha* (Setu IV 28 v. l.) = *samasta*, *heṭṭhaṃ* = *adhastât* etc. — Beiläufig bemerke ich, dass unter denselben Bedingungen der umgekehrte Process ebenso normal ist, z. B. *ekkakka ekkakkama* (häufig im Setu) aus *ekkekka ekkekkama*, *khaḍiakkekka* (Setu XIV 54) = *khaṇḍitaikaika*.[1]) Hierdurch ergibt sich uns die Etymologie eines bisher unerklärten pkṛtischen Fremdwortes im Skṛt, nämlich von *valli*,[2]) für welches Var. I 5 Hem. I 58 noch die ältere Pkṛtform *velli* bewahrt haben: es ist das Nomen zu *vell*, dem pkṛt âdeça der √ *veṣṭ* (Hem. IV 222 f.). Natürlich gehört hierher auch die häufige und auffallender Weise von den Grammatikern[3]) gar nicht erwähnte Verkürzung von auslautendem *e* (und *o*) zu *a* vor folgender Doppelconsonanz einer Enklitika, s. Hâla S. 35, Setu Index s. vv. *as cea cia ti va*, unten Nr. 15.

Für 2 der oben aus dem Uebergang des seiner Aspiration verlustigen *gdh* in *kk* erklärten Formen, für *chikka* und *lhikka*, hat bekanntlich Paul Goldschmidt in einem höchst scharfsinnigen Aufsatz (Gött. Nachr. 1874, 518 ff.) eine ganz andere Etymologie aufgestellt. Er leitet sie von *spṛshṭa* und

---

[1]) Der analoge Uebergang von *o* vor Doppelconsonanz in *a* wird auch von den Grammatikern anerkannt, s. *annanna pavaṭṭha âvajja* Hem. I 156; die übrigen dort erwähnten Fälle gehören selbstverständlich in eine andere Kategorie.

[2]) Einen andern Erklärungsversuch — bei dem der directe Zusammenhang von *valli* mit *velli* geleugnet wird — s. jetzt bei Pischel Bezzenb. Beitr. III 264 f.

[3]) *pamhuṭṭha mhi* für °*ṭṭho mhi* (das Subject ist mascul.) Hem. III 105 = Setu VI 12 beweist indessen, dass diese Erscheinung sich in den Texten der Gramm. so gut fand wie in unsern.

çlishṭa ab, indem er hier und in einigen andern Fällen den aus den neuind. Sprachen wohl bekannten Uebergang von *sh* in *kh* schon für das Pkṛt annimmt. Wiewohl ich nun für diese zwei Wörter die Richtigkeit seiner Etymologie bestreiten muss, bin ich weit entfernt, die dort aufgestellte Theorie überhaupt zu verwerfen.[1]) Wie jede Doppelconsonanz im Pkṛt ist eben auch *kk* das schliessliche Resultat sehr verschiedener ursprünglicher Gruppen, und bei den meisten der zahlreichen (gegen 20) Verbalstämme auf *kka*, die Hem. aufführt (*chakkaï ussikkaï samdhukkaï* etc.), lässt sie sich weder aus *gdh* noch aus *shṭ* erklären. Dagegen glaube ich für beide Lautprocesse weitere Belege von einer ganz andern Seite herbeischaffen zu können, nämlich aus den skṛt Dhâtupâṭhas. Es ist längst bekannt,[2]) dass diese Verzeichnisse eine Masse Pkṛtverba enthalten, teils in ihrer reinen Pkṛtform, teils „nach einem allgemeinen, oft falschen, Gefühl sanskritisiert". Die Zahl derselben wird aber bei fortschreitender Kenntnis des Pkṛt noch weit grösser, als man selbst nach Benfey's reichhaltigen Zusammenstellungen annehmen sollte: Verba wie *khai sthairye, khai bhakshaṇe* (falls diess und nicht *himsâyâm* die richtige Erklärung ist, s. Dhp. 3, 13; 22, 15), *dhrek çabde, dhek darçaṇe, bukk bhashaṇe* etc. sind offenbar identisch mit den aus Hem. — und teilweise aus der Literatur — bekannten Pkṛtverben *khâ* = *styai, khâ* = *khâd, ḍhikk, dekkh, bukk.* Nun überliefert der Dhp. 32, 54. 55 in der Bedeutung „*nâçaṇe*" *nakka* und *dhakka;* in diesen erkennen wir pkṛtische Gestaltungen der zu Denominativen verwendeten Participia *nashṭa* (durch **ṇhakka*[3]) und *dagdha.*

---

[1]) Sie erhält eine, wie mir scheint durchschlagende, Bestätigung durch *adakkhu* = *adṛshṭvâ* Kalpasûtra ed. Jacobi Sâm. 19.

[2]) S. Lassen Zeitschr. KM IV 258, Benfey Vollst. Gr. § 140, Kurze Gr. § 61, Dictionary passim.

[3]) Zum Verlust des *h* cf. *likka* aus *lhikka* Hem. IV 55, *nâvia* (Barbier) aus *ṇhâvia* I 230. Das von *ṇâvia* stammende skṛt *nâpita* (schon im Çat.-Br.) ist ein merkwürdiges Zeugnis für das Alter solcher Verstümmelungen. Eine etwas verschiedene Auffassung s. bei Weber Beitr. vgl. Spr. I 505 f.

8. Secundäre Verba aus Part. Perf. Pass.

Im Prâkṛt — und in geringerem Masse auch in dem hinsichtlich der Syntax unter pkṛtischer Einwirkung stehenden Teile der Skṛtliteratur — ist unter den Verbalformen bei weitem die häufigste das Part. Perf. Pass.; die Gründe dieser Tatsache — vor allem der Verlust sämmtlicher Tempora der Vergangenheit im Activ — liegen auf der Hand. In Folge ihres Uebergewichts hat nun diese Form in mehrfacher Hinsicht einen prototypischen Einfluss auf die Bildung aller übrigen Verbalformen geübt und so eine Reihe secundärer Pkṛtverba erzeugt, die sich direct nicht mehr auf skṛtische Vorbilder zurückführen lassen. Eine Anzahl derselben sollen im folgenden nachgewiesen werden.

Zunächst kommt in Betracht die Bildung von Denominativen aus PPP. und zwar auf dem einfachsten Wege der blossen Anfügung der Personalendungen an den Stamm des P.: *paryas — paryasta = palhattha* — davon *palhatthaï*. Eine ganze Reihe solcher Bildungen hat Paul Goldschmidt, Gött. Nachr. 1874 520 ff., nachgewiesen, nämlich ausser *palhatthaï* die folgenden:[1])

√ *darç — dṛshṭa* = dekkha — *dekkhaï*; √ *karsh — kṛshṭa* = kaḍḍha — *kaḍḍhaï*; √? — *paloṭṭa — paloṭṭaï*; √ *çar* — viçarta[2]) = *visaṭṭa — visaṭṭaï*; √ *sar* — apasarta = ohaṭṭa — *ohaṭṭaï*; √ *çush — avaçushka = osukkha — osukkhaï*; √ *vraj* — avavragṇa prativragṇa = ovagga paḍiagga — *ovaggaï paḍiaggaï*; *lag — lagna = lagga — laggaï*; √? — *cukka — cukkaï*; √ *mâ — nirmâṇa = ṇimmâṇa*[3]) — *ṇimmâṇaï*; √? — *lukka — lukkaï*; √ *brû* —

[1]) Die Belege für die in den folgenden zwei Listen aufgeführten Formen s. in den Indices zu Hâla Hem. Pâiyal. Setu; erschlossene, resp. in der hier vorausgesetzten Function (als PPP.) nicht belegbare, Formen in Antiqua.

[2]) Diese und mehrere der folgenden Formen zeigen gleichzeitig zwei charakteristische Eigentümlichkeiten der dem Pkṛt zu Grunde liegenden Vulgärsprache: 1) die Vermischung der Partic.-Suffixe *ta* und *na*, 2) die Vernachlässigung der im Skṛt gesetzmässigen Vocalabstufung der Wurzel; hierzu vgl. plattlateinische Formen wie *superfacies transsalire* etc., woher *surface tressaillir*, Diez[4] II 417 f.

[3]) Vielleicht nicht PPP., s. Setu Index s. v.

brûta = bolla — *bollaï; bhramç — bhrashṭa* = bhulla — *bhullaï.*

Diesen füge ich die folgenden hinzu:

√ *çar* — vyavaçarta = *vosaṭṭa — vosaṭṭaï;* √? — *ṇiuḍḍa — ṇiuḍḍaï;* √ *ṇud — nunna* = ṇulla — *ṇullaï nollaï;* √ *pîḍ* — pîḍna = pilla — *pillaï pellaï*[1]*);* √ *mîl* — mîlna = *milla*[2]) — *millaï;* √ *sad — nishaṇṇa prasanna = ṇisaṇṇa pasaṇṇa — ṇisammaï pasammaï*[3])*;* √ *dû — dûna* = dûṇa — *dûmaï dummaï;* √ *sthag* — sthagna = ḍhakka — *ḍhakkaï;* √ *sañj — sakta = sakka — sakkaï;* √ *lih* — ligḍha = *lhikka — lhikkaï;* √ *lash* — abhilashṭa = ahilakkha — *ahilakkhaï*[4])*;* √ *thangh (= stambh)* — thagdha = *thakka — thakkaï;* √ *hrad — nirhradita = ṇîharia — ṇîhariaï;* endlich aus dem Dhâtupâṭha die 2 skṛtisierten Prâkṛtverba: √ *dah — dagdha* = dhakka — *dhakkayati;* √ *naç — nashṭa* = ṇhakka — *ṇakkayati.*

Auf verwante Erscheinungen im Skṛt Lateinischen und Griechischen hat Paul Goldschmidt a. a. O. hingewiesen. Die schlagendsten Analogien aber bieten die romanischen Sprachen, in denen, ganz wie im Pkṛt, die Verdrängung lateinischer Stammverba durch Ableitungen aus dem PPP. im weitesten Umfange stattgefunden hat: *audere — ausus — oser; uti — usus — user; oblivisci — oblitus — oublier; fricare — frictus — frotter* etc. (cf. Diez Roman. Gramm.[4] II 401 ff.).

Die ungeheure Mehrzahl der PPP. geht im Pkṛt auf *ia* aus; was nach Abstreichung dieser Endung zurückbleibt ist für das Sprachgefühl der Verbalstamm. Dieses Gefühl

---

[1]) In der Tat übersetzen einige Scholl. des Setu und Hâla *pellaï* constant mit *pîḍayati.*

[2]) Der Setu hat 15mal *ummilla ṇimilla oṇimilla* = *unmîlita* etc. Hieraus folgt, dass *milla* = **mîlna* und nicht = *mîla,* also *millaï* nicht etwa eine blosse orthographische Modification von *mîlaï* ist.

[3]) 5mal im Setu *ṇisammaï °mmanta °mmium pasammaï* = *nishîdatu* etc. Zum Uebergang *ṇṇ* in *mm* vgl. *cimmaï jammaï khammaï hammaï* für **ciṇṇaï* etc. ZDMG 29, 495.

[4]) Setu X 57 *ahilakkhanti* = *abhilashanti,* cf. Hem. IV 192 *ahilaṅkha* = *kâṅksh.*

geht aber in allen den Fällen irre, wo das *i* nicht der Bindevokal ist, und hier stossen wir auf eine zweite Quelle secundärer Pkṛtverba — die Erschliessung von Verbalstämmen aus misverstandenen PPP.

Wir lesen Setu XII 11:

atthamaï va sasi-sahiaṃ
uṭṭhei va uaa-pavvaâhi ṇaha-alaṃ ||

„Das Firmament, an dem der Mond steht, geht gleichsam unter und geht gleichsam wieder auf vom Aufgangsberge"; VII 24: *selatthamaṇa* „das Versinken der Berge" (im Wasser); VIII 85: *uaatthamaṇa-ṇirâo ravi-raha-maggo* „der Pfad des Sonnenwagens, der vom Aufgangs- bis zum Untergangs(berge) reicht". Aus *atthamaï* und *atthamaṇa*[1]) lernen wir ein Pkṛtverbum *atthama* kennen, das durch falsche Analogie aus dem sehr häufigen *atthamia* = *astam ita* erschlossen ist. — Hem. lehrt IV 199 *ṇimaï* als âdeça für *nyasyati* und 258 *ṇimia* = *sthâpita*. Dieses Verbum findet sich im Setu 20mal in den Formen *ṇimei* °*menti* °*menta* °*meûṇa* °*mia* und *ṇivia* (so, mit dem bekannten Uebergang vom *m* in *v*); die Bedeutung ist durchweg „errichten, befestigen, auf etwas stützen" also = *niminoti:* folglich ist *ṇimaï ṇimei* ein aus *ṇimia* = *nimita* erschlossenes Verbum.

Manche Verba mit langem Wurzelvocal verkürzen denselben, immer oder gelegentlich, im Pkṛt: *ukkhaa* = *utkhâta, ṇia* = *nîta, pasia* = *prasîda, lua* = **lûta* (für *lûna)* etc. cf. Hem. I 67. 101. III 156. Hem.'s Behandlung dieser Erscheinung ist auffallend ungenügend. So muss man z. B. aus *palivia* I 101 gegenüber *palîvei* I 221. IV 152 schliessen, dass ihm diese Verkürzung bei √ *dîp* als eine Eigentümlichkeit des PPP. erschien: Setu V 67 aber lesen wir *paḍivei.* Eine solche von Hem. nicht erwähnte Verkürzung zeigt auch in einer Menge von Formen *(ahilia*[2]) *allia samalliaï* etc. Setu) die √ *lî,* was Hem. selber IV 139 durch *alliaï* = *upasarpati* unbewust bestätigt. Hieraus folgt zunächst die Richtig-

[1]) Ins Skṛt übergegangen, s. *astamana* PW.

[2]) Setu II 16, wo sämmtliche Mss. teils *ahilia* (= *abhiliya* Uebers.) teils *ahilîṇa* haben, aber nur *ahilia* ins Metrum passt; *lia* (aus **lita): lina* = *lua* (aus **lûta): lûna.*

keit von Weber's Annahme (Hâla S. 32 f.), dass *volia* = *vyavalîna* und das Verbum *volaï* eine Verstümmelung von *vyavalî* sei: *volaï* etc. ist eben aus *volia* abstrahiert. — Ein weit merkwürdigeres Schicksal hatte *âlî*. Es kann uns nach dem bisherigen nicht wundern, dass sich zu dem, als *all-ia* aufgefassten, PPP. *allia* ein Verbalstamm *alla* bildete — ich werde alsbald die Formen desselben *allanti allanta* etc. nachweisen. Wie nun *palhattha paloṭṭa vosaṭṭa milla* etc., indem sie die Themata der Verba *palhatthaï paloṭṭaï* etc. wurden, zugleich ihre ursprüngliche Function als PPP. bewahrten; wie also für das Sprachgefühl die Reihe: *vosaṭṭa* PPP. — *vosaṭṭaï* Praes. — *vosaṭṭia* PPP. lebendig war: nach derselben Analogie erschien in der Reihe *alla* — *allaï* — *allia* die Form *alla* als PPP.

Hier die Beweise.

Wir lesen Setu VI 62: *pâavâ a pâsalla*[1]*-sela-visamâṇiâ*[2] „und die Bäume, schief gestellt in Folge davon, dass die Berge (auf denen sie stehen) sich auf die Seite neigen". Es ist evident, dass hier *pâsalla* = *pâsa* + *alla* ist, und dass *alla* die Function eines PPP. haben muss. VIII 64: (die Wellen) *suiram parimalia-seuvaha-pâsallâ*[3] „lange sich an die Seiten der von ihnen gepeitschten Brücke drängend". Hier ist allerdings die Auffassung von RS *pâsalla* = *pârçva* auch möglich: es scheint nämlich nach den übrigen (5) Belegstellen für *pâsalla*, dass dieses Wort in der Tat, wie die Scholiasten annehmen, auch die Bedeutung *pârçva* hat, sei es nun, dass diese auf einem blossen Misverständnis von *pâsa* + *alla* beruht, sei es — was mir wegen mehrerer ähnlichen Bildungen wahrscheinlicher ist — dass das Suffix *lla* eine über Hem. II 165 f. hinausgehende Verwendung hat.

Wir lesen ferner XI 118: (zur Sîtâ) *visamoallaṃ*[4] „welche schräg geneigt war" (d. h. umsinken wollte); XIII

---

[1]) = *pârçvâyita* R, = *paryasta* K, = *tiryag gata* S.

[2]) i. e. *vishama-ânîtâḥ*.

[3]) = *pârçvasthâḥ* K; = *pârçvâḥ* RS, also „die Seiten peitschend".

[4]) °*ṇṇaṃ* R — eine jedem Kenner von Pkṛt-Mss. geläufige Variante; = *vishamâvanatâm* R, °*mâlinâm* K.

43: *mucchijjantoallâ*[1]) „sie neigten sich, ohnmächtig werdend“. Dasselbe *oalla* „geneigt“ ist, wie ich früher gezeigt habe (ZDMG 29, 493), Hâla 209 herzustellen; es ist natürlich = *ava* + *alla*.

VII 21 heisst es, dass die Berge, von den Affen die Spitze nach oben geschleudert *(uddha-mukkâ)*, trotzdem mit den Gipfeln voran ins Meer fallen *pavaṇa-vihuvvanta-pâavuddha*[2])*-paallâ*[3]) „indem sie, weil ihre Bäume vom Winde gefasst werden, sich mit der Spitze vorwärts neigen“. Hier haben wir *pra* + *alla*, das wir als PPP. Pâiyal. 186, als Verbum denomin. Hem. IV 70. 77 wieder finden. Ohne Zweifel gehören hierher auch noch *pahalla* und *parialla*, die Basen der Denominativa *pahallaï* „sich drehen“ Hem. IV 117, dessen *h* eingeschoben ist, und *pariallaï* IV 162, mit dessen schemenhafter Bedeutung *„gam“* sich allerdings, bis wir uns durch eine Belegstelle ihrer besser bemächtigen können, nichts anfangen lässt.

Diese Belege genügen, um den Gebrauch von *alla* als PPP., also in nominaler Function, zu beweisen. Ehe ich jetzt zu den Verbalformen dieses Stammes übergehe, will ich die vom Standpunct der indischen Grammatik auffallende Tatsache, dass ein Verbum nicht durch Ableitung sondern durch Rückbildung ein Nomen erzeugt, durch die Analogie eines andern Sprachgebiets stützen. — Die romanischen Sprachen, z. B. das Französische, besitzen eine Masse auf das Lateinische nicht zurückführbarer Nomina (von den französischen Grammatikern substantifs verbaux genannt), „qui ont été formés directement d'un verbe français, en retranchant la terminaison de l'infinitif[4])“: *adbaubari — aboyer — aboi; appellare — appeler — appel; aestimare — estimer — estime; quassare — casser — casse; volare — voler — vol* etc. Im Roman. wie im Pkṛt war die, für jüngere Sprachstufen

[1]) = *avamîlantaḥ* „sie schlossen die Augen“ R! — geraten.

[2]) = *ûrdhvena* = *mastakena* R.

[3]) So C; *païṇṇâ* = *prakîrṇâḥ* RS — Conjectur zur Beseitigung des *ἅπαξ λεγόμενον*; *vilagnâḥ* K, was vielleicht eine Uebers. von *paallâ* sein soll

[4]) Brachet Dictionnaire étym. 6; cf. Diez[4] II 289 ff.

charakteristische, Häufigkeit der denominativen Verba die Veranlassung, auch für primitive eine nominale Basis zu suchen, d. h. zu bilden; und da im Pkṛt ein so beträchtlicher Teil der echten Denominativa von PPP. stammt, lag es nahe, ein solches secundäres Nomen als PPP. aufzufassen.

An verbalen Bildungen von *alla* verzeichne ich: Setu VI 43: *oallanti ṇa paḍanti candaṇa-viḍavâ* „die Sandelzweige neigen sich, aber fallen nicht ab"; VI 47: (ein Blütenbüschel) *pâsoallanta-vaṇalaâ-vicchûḍham* „abgefallen von einer sich auf die Seite neigenden Staude"; VI 45: *pâsallanti mahiharâ jattohuttâ* „nach welcher Richtung sich die Berge neigen"; VI 41: (der Himmel) *pâsallantesu* (scil. *mahiharesu) sihara-paḍimuccantaṃ* „frei werdend von den Gipfeln, wenn die Berge sich auf die Seite neigen"; XII 6: *aruṇuṇṇâmia-pâsallanta-gaaṇosaranto vva sasî* „der Mond, herabgleitend gleichsam von dem von der Morgensonne in die Höhe gehobenen und dadurch schräg sich neigenden Himmel"; endlich IX 77 das secundäre PPP. *visama-pâsallaïaṃ* „sich hin und her auf die Seite wendend". — Ferner natürlich die oben erwähnten *payallaï, pahallaï, pariallaï* Hem.'s.

Aus Hem. IV 180, Pâiyal. 185 kennen wir das, soviel ich weiss bisher unbelegte, Verbum *appâha* = *saṃdiç*. Im Setu ist dasselbe häufig und wird von R mit *adhyâpay-* von K mit *âbhâsh* übersetzt. X 75: *appâhento dûi-jaṇaṃ* „die Botinnen unterweisend"; X 74: *appâhijjaï dûi-jaṇo* „die Botinnen werden unterwiesen"; XI 31: *dasahi vi samaaṃ muhehi appâheuṃ ṇa pahuppaï* „er vermochte nicht mit allen seinen 10 Münden zugleich es auszusprechen"; XI 37: *samattappâhia-Dahavaaṇâṇatti* „der ganze ihnen mitgeteilte Befehl des Zehnköpfigen"; XIV 61: *appâhiattha-manto* „nachdem ihm das Waffen-Mantra gelehrt war". — *Appâhia* nun ist Laut für Laut der Reflex von skṛt **âvyâhṛta*[1]) = *âbhâshita,* und aus dem vermeintlichen *appâh-ia* ist das Verbum *appâhaï* gebildet.

Indem ich hier die Liste der Pkṛtverba, welche sich

[1]) Zu *vy* = *pp* vgl. *pahuppaï* etc. (ZDMG 29, 494) und *ohuppaï khuppaï* im Verlauf.

als Rückbildungen aus PPP. ergeben, schliesse, bin ich keineswegs der Meinung, dass ihre Anzahl damit erschöpft sei. Verba wie *ohaï* = *avatarati* Hem. IV 85, *uggahaï* = *racati* IV 94 machen durchaus den Eindruck, aus *ohia* = *avahṛta* „herabgenommen", *uggahia* = *udgṛhîta*[1] „aufgerichtet" entstanden zu sein. So lange wir aber von der wirklichen Bedeutung dieser Verba keine lebendigere Kenntnis als durch die unbestimmten Uebersetzungen der Grammatiker haben, können wir nicht zu einer festen Meinung über ihren Ursprung kommen.

9. *ohâmaï* „übertreffen".

Wir lesen Setu III 18:
cinteuṃ pi ṇa tîraï
ohuppantî[1] *pareṇa ṇiaa-cchâê* ||
„Der eigene Ruhm kann [illegible]n einem andern beeinträchtigt nicht einmal gedacht werden". *Ohuppanta* ist natürlich = *avabhûyamâna;* wir haben also in dieser, von den Grammatikern übersehenen, Form zunächst eine Parallele zu *pahuppanta ṇihippanta* etc. und einen neuen Beleg für *vy* = *pp;* ferner lernen wir daraus, dass das im Skṛt soviel wir wissen unübliche Compositum *avabhâ* „übertreffen, beeinträchtigen" im Pkṛt gebräuchlich war. Das Activum dieses Verbums, vom Causativstamm gebildet, *ohâvaï* überliefert Hem. IV 160 in derselben Bedeutung *âkram,* welche, wie wir sahen, R ihm beilegt.

Ferner überliefert Hem. IV 25 *ohâmaï* = *tulayati.* In welchem Sinne *tulay* hier zu nehmen ist, lernen wir aus der Pâiyal. 187, die neben *ohâmiya* und *tuliya* als 3. Synonymum *lahuiya* hat: *ohâma* heisst also „überwiegen, übertreffen". Nun lesen wir Setu II 23 bei der Schilderung des Oceans in RC: *tîra-laâhara-ppahohâsia*[2])*-ramma-ṇivâlaaṃ* „ihn der mit dem Glanze der Lauben an seiner Küste die herrlichsten

---

[1]) *âkramyamâṇâ* R, *abhibhûyamânâ* K, *châdyamânakiraṇâ* S.

[2]) *avabhâsita* R, *smayamâna!* S: das Activ ist, wie die Uebersetzungen der S sehr oft, sinnlos; man sieht aber, das sie mit RC *ohâsia* las, es aber von *has* ableitete.

Fürstenpaläste überstralt". K aber, wie aus seinem Commentar[1]) hervorgeht, las *ohâmia,* was er, wie oben *ohuppanta* mit *abhibhûyamâna,* mit *abhibhûta* übersetzt; also „er übertraf die Paläste" etc., und dieses ist offenbar die schwerere, richtige, Lesart.

Es wird niemand zweifeln, dass *ohâma* aus dem synonymen *ohâva* entstanden ist, dass wir also hier einen neuen Beleg für den pkṛtischen Uebergang *v* in *m* haben. Dieser Uebergang, den schon die Alten und fast sämmtliche neueren Prâkṛtisten[2]) anerkannt haben, ist — mit Weglassung einiger ganz unsicheren — bis *jetzt* mit folgenden Beispielen, teils aus der Literatur teils aus den Grammatikern, belegt worden: *âmela* = *âpiḍa, kamandha* = *kabandha, nîmî* = *nîvî, samara* = *çavara*[3]), *simiṇḍ* aus *siviṇḍ* = *svapna;* jainapr. *máhaṇa* = *brâhmaṇa, Vesamaṇa* = *Vaiçravaṇa;* pâli *damiḷa* = *draviḍa.* Diesen füge ich, ausser *ohâma,* noch hinzu: *nîma* = *nîpa* Hem. I 234, *games* = *gavesh* IV 189, skṛt *yamânî* aus *yavânî,* endlich 3 Fälle, in denen das *v* selbst sich erst secundär zwischen 2 Vocalen entwickelt hat: *bhumaâ* = *bhrâ* (reichlich belegt) aus **bhuvaâ* i. e. *bhuvâ*[4]) + *svârthe ka, bhâminî* Hem. I 190 = *bhâginî* aus **bhâviṇî* für **bhâiṇî, puṇṇâma* ebendas. und Setu VI 59 (durch den Reim gesichert) = *puṇṇâga* aus **puṇṇâva* für **puṇṇâa.*

Das sind 15 Fälle des Uebergangs *v* in *m.* Mag man sich bei einem oder zweien, die etymologisch gänzlich dunkel sind *(draviḍa* und *çavara),* an die Möglichkeit klammern, dass die Skṛtform die jüngere sei: für den ganzen Rest steht die Priorität des *v* fest, und mit gutem Recht dürfen wir den só beglaubigten Lautprocess im Pkṛt für normal er-

---

[1]) *ohâmaçabdo* Lücke.

[2]) S. Lassen Inst. 207, Weber Bhagav. I 415, ZDMG 28, 369 f., E. Kuhn Paligr. 45, E. Müller Jainapr. 31. Ob das *v* ursprünglich ist oder aus *p b* erweicht oder zwischen Vocalen parasitisch entwickelt, ist natürlich irrelevant.

[3]) Só und nicht, wie beide Ausgg. drucken, °*ba*° war die Schreibung Hem.'s, wie sich aus dem Platze des sûtra I 258 ergibt; ausserdem ist sie die handschriftlich besser beglaubigte.

[4]) Cf. *disâ vââ* etc. Hem. I 15 ff.

klären — mindestens für ebenso normal wie den umgekehrten Uebergang von *m* in *v*. Wenn also Ascoli, Studj critici II 301. 04, auf Grund des Dogmas einer generale tendenza indiana che fa *v* da *m* e non viceversa, die Beispiele dieses letztern Lautprocesses der blossen indistinzione ortografica tra *m* e *v* zuschreibt und in allen Fällen des Wechsels zwischen beiden Lauten die assoluta preminenza cronologica für *m* in Anspruch nimmt, so glaube ich nicht, dass diese Ansicht des berühmten Linguisten den Tatsachen Stand hält.

10. *ijjhâi* „brennen".

Nach Hem. II 28 wird *indh* im Pkrt *ijjhâ*, z. B. *vijjhâi samijjhâi*. Wir können uns zwar allenfalls denken, wie der Grammatiker auf diese Ableitung von *ijjhâ* kam, sie ist aber handgreiflich falsch. Zunächst ist der Uebergang *ndh* in *jjh* beispiellos, und nichts berechtigt zu der Annahme, dass *indh* je Formen nach Cl. 4 gebildet habe; zweitens kann *ijjhâ* überhaupt nur von einer √ auf *â* (oder Diphthong) herkommen; endlich ergibt sich aus den Belegstellen für *vijjhâi* die Bedeutung „erleschen", welche der Ableitung von *vi* + *indh* durchaus widerstrebt.

Solche Belegstellen sind: Hâla 110: *vijjhâantaṃ palâlaggiṃ* „das erleschende Strohfeuer"; Setu II 31: *ḍaḍḍha-vijjhâa* „in Brand gesetzt und dann erloschen"; V 67: *vijjhâaṇiattanto . . . vijjhavei samuddo* „das Meer, als es, selbst erloschen, zurückkehrt, löscht (die vorher angezündeten Wälder) aus"; VIII 16: (Pfeile) *sasadda-vijjhavia-huavahâ* „deren Flammen unter Zischen ausgelöscht sind"; XII 77: *phalihâ-vijjhavia* „im Wassergraben ausgelöscht". — Natürlich gehört *vijjhâ*, wie schon Weber erkannt hat,[1]) zu der aus dem Pâli wohlbekannten √ *jhâ* = *kshâ*,[2]) die als Simplex „brennen", in der Composition mit *vi* „erleschen" bedeutet; *jhâi* für *jhâaï* wie *jhâi* für *jhâaï (dhyâyati)*, *gâi* für *gâaï* etc.

---

[1]) Hâla Index s. v. *kshâ*, ZDMG 28, 376.

[2]) S. E. Kuhn Paligr. 38 f. und die dort citierten Stellen, Childers s. vv. *jhâyati*, *avajjhâ°*, *vijjhâ°*.

Das Simplex dieser schon im Skṛt aussterbenden √ scheint nun im Pkṛt gänzlich abhanden gekommen zu sein. Dadurch verlor die Sprache das Gefühl für die richtige Zerlegung von *vijjhâ,* das sie als *vi-ijjhâ* auffasste, und zu dem sie dann consequenter Weise ein *sam-ijjhâ* bildete. Dem Pkṛt müssen wir also wirklich ein Verbum *ijjhâ* „brennen" zuerkennen.

Es bleibt die Frage, wie Hem. diesem Verbum die transitive Bedeutung „anzünden" beilegen konnte. Man kann kaum die Vermutung abweisen, dass er eigentlich *ijjhâi* = *idhyate* habe lehren wollen, sodass die Unregelmässigkeit in seinem Sinne nur in der Länge des *â* bestünde: in diesem Falle wäre der richtige Platz des sûtra hinter IV 248 unter dem adhikâra *karmabhâve.* Natürlich müste die Störung der Reihenfolge vor Abfassung des Commentars, also wenn dieser wirklich von dem Autor selbst ist, schon in einer Vorlage Hem.'s stattgefunden haben, wie diess z. B. mit der bei Var. an falscher Stelle stehenden, aber von Hem. richtig umgestellten Regel Var. VIII 45 = Hem. IV 244 der Fall ist.

11. *khuppaï* „versinken".

Für den zuerst von A. Kuhn aufgestellten (Zeitschr. V 212, Beitr. I 355 ff.), später von anderen, namentlich von J. Schmidt (Vocalismus I 147 ff.), ausführlich behandelten Uebergang von *a* + Nasal in *u* bietet auch das Pkṛt Belege. Zunächst zwei schon von den Alten anerkannte: *khuḍia* = *khaṇḍita, budra* = *bandra* Hem. I 53; ferner *khuppaï,* das Var. VIII 68, Hem. IV 101 mit der Bedeutung *majjati* überliefern.

Für dieses Verbum sind mir folgende Belege zur Hand: Setu XIII 67: (die Elefanten schütteln ihre Stirnbuckel) *khuppaṇṭuddhaṇkuse* „in welche die emporgerichteten Haken sich eingraben"; III 51: *paṇka-kkhuttaṃ va gaa-ulaṃ* „wie eine im Sumpf versunkene Elefantenherde"; V 84: *visa-paṇka-kkhutta-karimaara-ulaṃ* „die in dem Giftpfuhl versunkene Herde von See-Elefanten"; VI 40: *rasâala-paṇka-kkhutta-sariâ-muhe dharaṇihare* „die Berge, von deren Flüssen die Mündungen, sich im Höllenpfuhl verlieren"; XIII 5:

kumbhaaḍa-kkhutta-pâave „die (als Speere geschleuderten) Bäume, die sich in die Wände der Stirnbuckel eingraben“; Hâla 278: (ihre Brüste) *tassa ure khutta ṿva* „die in seine Brust wie vergraben waren“; 327: *ṭikkhilla-khutta-halamuha* „die in den nassen Boden gegrabene Pflugschar“.

Die Scholl. übersetzen unser Verbum teils mit *majj* teils mit Passivformen von *khan nikhan,* und aus den citierten Stellen ist ersichtlich, wie vollständig die letztere Uebersetzung zu dem Gebrauch des Wortes passt. *Khuppaï* (aus **khuvyaï)* ist in der Tat nichts anderes als das Passiv zu *khu = khan; khuppaï — khutta* stellen sich also als 6tes Beispiel — resp. das eben nachgewiesene *ohuppaï* mitgerechnet, als 7tes — zu der früher von mir besprochenen Reihe *pahuppaï — pahutta, ṇihippaï — ṇihitta* etc.

Bekanntlich hat in einem — und zwar alten, vedischen — Worte die √ *khan* schon im Skṛt dieselbe Entartung erfahren: in *âkhu* „Maulwurf“ für **âkhan* (Kuhn Beitr. I 358). Wer geneigt ist im Pkṛt Altertümlichkeiten aufzuspüren, wird vielleicht aus diesem Zusammentreffen eine alte Nebenform *khu* für *khan* erschliessen, die im Skṛt nur diesen einen Sprossen zurückgelassen habe, im Pkṛt aber lebendig geblieben sei. Natürlich könnte aber das betr. Nomen von *khu* nur **âkhut* lauten. Wir haben also das Zusammentreffen von *khuppaï* mit *âkhu* für ein zufälliges zu halten: beide Formen sind Wirkungen desselben Lautgesetzes auf dieselbe Wurzel, aber in zwei verschiedenen Perioden.

Mittels des Uebergangs von *a* + Nasal in *u* habe ich früher[1]) das vedische *yuvâku,* wo es undeclíniert auftritt, als einen gen. dual. = zend *yavâkem* (cf. *asmâkam = ahmâkem, yushmâkam = yûshmâkem)* erklärt. Zu meiner Ueberraschung ist aber neuerdings dieser so bekannte Lautprocess — im Allgemeinen und speciell mit Bezug auf diese Etymologie — als eine „weder bewiesene noch beweisbare Behauptung“ verworfen worden — von Alfred Ludwig.[2]) Jene

---

[1]) Mémoires de la Soc. de Ling. I 414, Kuhn's Beitr. VII 253, VIII 375.

[2]) Rigveda III xvii ff.

Erklärung bietet ihm ein „ekelerregendes Bild“ und „wäre ein Affront gegen das gelehrte Publicum — wenn das gelehrte Publicum nicht just darnach wäre“. Diesen pathetischen Angriff verdanke ich (resp. verdanken wir, denn er richtet sich zugleich gegen Grassmann, weil dieser mich citiert, und gegen Leo Meyer und Leskien aus anderen Gründen) dem Umstand, dass Ludwig — mit Recht — die Gleichung *yuvâku* = *yavâkem* unverträglich hält mit seiner eigenen Erklärung[1]) des got. *iggqara*, in welchem er ein Element *igq* = **inku* aus **yuvâmku* = *yuvâku* findet. Denn da *ku* erst auf indischem Boden aus *kam* entstanden ist, kann es offenbar nicht zur Erklärung des got. *q* dienen. Sicherlich hätte ich dieses gewichtige Argument gegen Ludwig's Erklärung von *iggqara* geltend gemacht und also — was unterlassen zu haben er mir und anderen so bitter vorwirft — diese erwähnt, wenn ich sie früher gekannt hätte. Ich würde mich alsdann auch schon damals erkundigt haben, was die a. a. O. angezogenen *„ugqar“!* und *„âvâku“!* für Wörter sind.

Entscheidend für die grammatische Function, und damit für die ursprüngliche Form, von *yuvâku* bleibt trotz Ludwig's Spott der Umstand, dass es mehrmals unflectiert bei declinierten Substantiven steht. Dieses Factum kannte L. 1867 nicht; denn unter den damals von ihm beigebrachten Belegen findet sich grade von diesen entscheidenden Stellen keine. 1870 aber, als mein Artikel geschrieben wurde, war dasselbe durch eine Bemerkung Roth's im PW s. v. allgemein bekannt. Demgemäss habe ich es in der ursprünglichen, französischen, Redaction bezeichnet als „le fait étrange, relevé par M. Roth“, in der deutschen mit „bekanntlich“ darauf hingewiesen. L. aber sagt höhnend von mir: „er weist auf das überwältigende, von niemandem sonst erkannte Factum hin, dass *yuvâku* undeclíniert vorkomme“. — Dieses sagt ein Mann, der sich über die illoyale Polemik anderer beschwert!

[1]) Wiener Sitzungsber. phil.-hist. Cl. 55, 1867, 192.

12. *choha. vicchoha.*

Diese zwei Wörter gehören, hinsichtlich ihrer Bedeutung und ihrer Etymologie, zu den bestverkannten des pkṛtischen Wortschatzes. Man hat sie bisher, in Uebereinstimmung mit der Tradition eines Teils der Scholien,[1]) von *kshubh* abgeleitet;[2]) dieser Ableitung entsprechend übersetzt Weber Hâla 214 *acchi-vicchohâ* „Augenverdrehung", während Bühler's Uebersetzung von *choha* „scattering" auf dem in der Pâiyal. gegebenen Synonymum *vikkheva* beruht.

Nun aber gehört die √ *kshubh* mit ihren Ableitungen zu denjenigen Wörtern, die ihr *ksh* niemals in *ch* wandeln. Dieses ergibt sich nicht nur aus dem indirecten Zeugnis der Grammatiker, welche in dem gaṇa *akshyâdi* und den ergänzenden Regeln (Var. III. 30 f., Hem. II 17 ff. 127. IV 194) *kshubh* nicht aufführen, und aus dem directen Hem.'s IV 154, sondern auch aus den reichlichsten Belegen in der Literatur: der Setu allein zeigt sie 46mal in den verschiedensten Bildungen — darunter auch *khoha* — und ausnahmslos mit *kh*. Also kann *choha* nicht zu *kshubh* gehören.

Auf dasselbe Resultat führt uns die Bedeutung des Wortes. Wir lesen Setu IV 17: *bhumaû-vali-rubbhamâṇa-diṭṭhi-cchoho*[3]) „indem der Wurf seines Blickes durch die (herabgesunkene) Brauenfalte gehindert wurde"; IV 18: *Suggîva-viiṇṇa-bhâsuracchi-cchoho*[3]) „auf Sugrîva den Blick seiner leuchtenden Augen richtend". Mit Recht übersetzt R *kshepa*, denn *choha* ist das Nomen zu *chuh*, dem bekannten (im Setu 10mal belegten) âdeça der √ *kship*. Darum erklärt auch Dhanapâla *choha* mit *vikkheva* und T zu Hâla 214 *vicchoha* mit *vikshepa*, woher dann das schon von Weber als secundär erkannte *viccheva* in den Text gedrungen ist.

13. *parimala.*

Zu den zahlreichen Bestandteilen des Skṛtlexikons, die der etymologischen Kunst bisher darum widerstanden haben,

[1]) S. Kulan. zu Hâla 214.

[2]) S. Weber und Bühler in den Indices zu Hâla und Pâiyal. s. vv.

[3]) °*çobhaḥ* K!

weil sie, als pkṛtische Eindringlinge, nach den Lautgesetzen des Skṛt überhaupt nicht ableitbar sind, gehört auch *parimala*. Wie durch die Grammatiker (Var. VIII 50, Hem. IV 126) und die reichlichsten Zeugnisse der Literatur bekannt ist, wird √ *mard* im Pkṛt *mal*: *parimala* ist also die echte Pkṛtform für *parimarda*. Folglich ist auch die in den Wörterbüchern herkömmliche Anordnung der Bedeutungen dieses Wortes, bei der „Wohlgeruch" voran steht, nicht die richtige; unmittelbar aus der Etymologie ergeben sich vielmehr die Bedeutungen „das Zerreiben" (z. B. von wohlriechenden Stoffen) und „Coitus" (cf. *upamarda, saṃmarda*), und aus diesen die secundären „Wohlgeruch" und „der beim Coitus sich entwickelnde Geruch". Eine weitere, einstweilen nicht aus dem Skṛt aber aus dem Pkṛt belegbare, Bedeutung, die sich ebenfalls direct aus der Etymologie ergibt, ist „Eindruck, Abdruck" (z. B. von Schlingpflanzen auf dem Stamm des umschlungenen Baumes), s. Setu I 60: die von den Umschlingungen der Schlangen herrührenden Spuren an den Sandelbäumen, welche Spuren *khuḍiuvvelia-laâ-parimalacchâe* „den Abdrücken von zerrissenen und abgewickelten Schlingpflanzen ähnlich sind". K erklärt hier *parimala* mit *parimarda* unter Berufung auf die Vaijayantî; ich lasse dahin gestellt, ob er und seine Autorität bei dieser Erklärung unsere Bedeutung im Auge hatten.

Beiläufig bemerke ich, dass hinsichtlich der Vereinfachung der ursprünglichen doppelten Cerebralis *mard* sich zu *nart* und *veshṭ* stellt.

14. Zur Pronominalbildung.

Hem. lehrt an mehreren Stellen — die man in Pischel's Index gesammelt findet — die Bildung der Pronominaladverbia *ettâhe etto ettha*; die zwei letzteren finden sich auch bei Var. sowie im Pâli, und alle drei sind in den Bedeutungen *idânîm itas atra* aus der Literatur,[1]) z. T. reichlich,

[1]) *ettâhe* Setu XI 80, Hâla 89. 347 (só zu lesen), Pâiyalacchî 67 *(io)* — in der seltsamen Bedeutung *etasmât* (Hem. III 82) nicht belegbar; *etto* Setu III 61. V 6, Pâiyal. 165 *(ittoppaṃ)*, Lassen 130; *ettha* häufig.

belegt. Ueber ihre Etymologie sind schon die Alten nicht sicher gewesen; denn während Hem. III 82. 83, in Uebereinstimmung mit Var. VI 21, Kacc. II 4, 23 (Senart S. 302 = 110), sie von *eta* + *ttâhe tto ttha* ableitet, also *eta* mit eliminiertem *ta* als Stamm annimmt, lehrt er I 57 *ettha* als Vertreter von *atra*. — Die noch mannigfaltigeren Ansichten der Neueren über den Ursprung von *ettha* (= **itra* Lassen, = **etra* Fausböll, = *atra* Childers) findet man bei E. Kuhn Paligr. 21. — *Etto* wird von Lassen Instit. 130 (und ähnlich von Childers s. v.) aus *itto* = *itas* erklärt; zu dieser, lautlich unanfechtbaren, Etymologie ist zu bemerken: 1) dass *ito* und *etto* im Pâli als Gegensätze gebraucht werden (Dhp. 266, 16, citiert bei Childers); 2) dass Hem. *itto* = *itaḥ* (II 160).[1]) ausdrücklich von *etto* = *etataḥ* scheidet. — Für *ettâhe* endlich ist meines Wissens von keinem Neuern eine Etymologie aufgestellt worden.

Aber von dieser Form gerade, als der einzigen über deren Ursprung kein Zweifel herrschen kann, müssen wir ausgehen, um unter den verschiedenen lautlichen Möglichkeiten zu der wirklichen Etymologie jener Wörter zu gelangen. Da in ihr handgreiflich dasselbe Temporalsuffix *ahe* oder *âhe* wie in *kâhe jâhe tâhe* enthalten ist (so schon Weber Hâla 58), so führt sie uns auf den bisher nicht anerkannten, aber nach einem bekannten Gesetz des Prâkṛt gebildeten, Stamm *etta* = *eta*, der sich zu dem gewöhnlichen *ea* verhält wie *ekka* = *eka* zu *ea*, *mukka* = *mûka* zu *mûa* etc. (Hem. II 99). Von *etta* aber wird *etto* = *etatas* gebildet wie *to* (für *tao* = *tatas*) von *ta*, *anno*[2]) (für *annao* = *anyatas*) von *anna*; zum Princip dieser Bildungen vgl. *kâhî* für *kâhii*, *bîa* für *biia*, *cakkâa* für *cakkaâa* etc. Hem. I 5 Schol. 8 Schol. — Hem.'s Ableitung der Formen *ettâhe* und *etto* von *eta* ist also richtig, wenn auch in einem andern als seinem Sinne. — Falsch dagegen ist die ganz undurchführbare Etymologie der Grammatiker von *ettha* = *etatra*; *ettha* erklärt sich

[1]) Die einzige im Setu wirklich vorkommende Form von *itas* fehlt übrigens gerade bei Hem. — *iahutta* = *itobhimukha* Setu X 35.

[2]) *annohutta* = *anyatobhimukha* Setu VIII 47 — fehlt ebenfalls bei den Grammatikern.

zwanglos aus *atra* (s. o. S. 6). Für das Sprachgefühl freilich — und dafür ist uns jene falsche Etymologie ein wichtiges Zeugnis — verhielt sich *ettha* zu *etto* wie *tattha* zu *tatto, jattha* zu *jatto, kattha* zu *katto*, und ohne Zweifel hat die Analogie von *etto* auf die Bildung von *ettha* eingewirkt. Diese Einwirkung erklärt den sonst auffallenden Umstand, dass *atra* in seiner pkṛtischen Entwicklung sich von den Schwesterformen *tatra* etc. getrennt hat.

Dem auf den jüngeren Stufen der Sprachentwicklung so mächtigen Einfluss der Analogie ist überhaupt im Pkṛt ein grösserer Spielraum zuzuerkennen, als man bisher getan hat, und besonders auf dem Gebiet der Pronominalbildung. So kann ich z. B. nicht mit Weber (Hâla 37) und E. Kuhn (Paligr. 26) glauben, dass *katto* und *kattha*, = *kutas kutra*, auf alte Skṛtformen **katas* **katra* zurückgehen, deren ehemalige Existenz durch nichts beglaubigt wird und wegen des Zusammentreffens von *kutra* mit zend *kuthra* sogar höchst unwahrscheinlich ist: *katto kattha* sind vielmehr moderne Bildungen nach der Analogie von *tatto tattha* etc. Ebenso sind zwar *ettia kettia*, wie Hem. II 157 richtig erklärt, Ableitungen von *iyat kiyat;*[1]) *jettia tettia* aber sind weder mit Lassen auf **yatika* etc. noch mit Hem. auf *yâvat* etc. zurückzuführen — es sind Analogiebildungen zu jenen, und eben dieses sind pâli *yattakâ tattakâ* zu *ettaka kittaka*.

15. Die Enkliticae.

Die meisten enklitischen Partikeln zeigen im Pkṛt in Bezug auf den Anlaut doppelte, z. T. dreifache, Form: *cia — ccia, cea — ccea, ti — tti, va — vva, pi — vi, khu — hu*[2]), *ca — a — cca*[3]). Merkwürdiger Weise haben die

[1]) Der Uebergang von *kiyat* in *ket* wird bestätigt durch *keccira* = *kiyaccira* Setu III 30. 33 — nicht bei den Grammatikern.

[2]) Ob auch *kkhu* — nach Vocalen — der Mâhârâshṭrî zukommt, ob also *khu* in 3facher Form vorliegt, ist mir zweifelhaft, da weder Hem. noch Hâla noch Setu diese Form haben. Aus inneren Gründen ist sie durchaus wahrscheinlich *(hu : kkhu = ṇaha : ṇakkha)* und aus der Prosa bekannt genug. Von *jeva*, als nicht mâhâr., habe ich oben abgesehen.

[3]) Hem. II 184.

einheimischen Grammatiker keinen Versuch gemacht, das allgemeine Gesetz dieses Wechsels zu erkennen; ja, obgleich Hem., so oft in seinen Beispielen eins dieser Wörter vorkommt, fast immer die correcte Form anwendet, und obgleich er I 42, II 198 Schol. für zwei von ihnen, *tti* und *hu*, sogar die richtige Regel des Gebrauchs gibt, so zeigen andere Stellen (I 41, 177. II 182, 218), vor allem aber die zwei falschen Beispiele *tam ccea* und *so cia* im Scholion zu II 99, dass er jenen Wechsel wirklich für etwas willkürliches gehalten hat. — Unter den neueren Prâkṛtisten zeigt sich allerdings ein Fortschritt zur richtigen Erkenntnis: Fälle wie *ṃ a, ṃ vi, so pi* etc., wie sie sich auf die Autorität der damals einzigen Handschrift noch in der Ausgabe des Hâla finden, würde heute kein Herausgeber zulassen, und niemand wird den kürzlich von H Jacobi (Kalpasûtra p. 100) formulierten Satz bestreiten, dass *piva pi ca* wie Teile des vorangehenden Wortes gelten und daher nur nach *ṃ* só, nach Vocalen aber *viva vi a (ya)* zu lauten haben.

Diesen Enkliticis, die nach einem allgemeinen Gesetz des Prâkṛt hinter Vocalen ihren anlautenden Consonanten schwächen (resp. eliminieren), stehen nun jene gegenüber, deren secundäre Form sich durch Verdoppelung des Anlauts von der primären unterscheidet, und für diesen Wechsel ist noch nie ein stichhaltiges Princip aufgestellt worden. Es genügt, da das Schwanken der älteren Ausgaben in diesem Puncte bekannt ist, auf die zwei jüngsten Prâkṛt-Publicationen zu verweisen: nach Jacobi a. a. O. (s. Index s. vv. und die daselbst citierten Stellen des Textes) soll, während *ca* nach Vocalen *ya* werden muss, *ceva* (= mâhâr. *cea*) stets unverändert bleiben; *va* dagegen soll „nach Vocalen" — also nach allen — *vva, ti* nur nach den kurzen *tti* werden. Uebereinstimmend mit dieser letztern Ansicht, aber in directem Widerspruch mit Hem. I 42, lehrt Bollensen Mâlav. XIV, dass hinter *o e*, wie hinter *ṃ*, keine Verdoppelung des Anlauts der Enkliticae stattfinden dürfe. Aus dem reichen und vortrefflich überlieferten Material des Setu hat sich mir nun — zunächst für die Mâhârâshṭrî — das folgende einfache Gesetz ergeben, das ich wegen seiner durchgreifenden Ueber-

einstimmung mit dem ganzen Lautsystem des Pkṛt nicht anstehe für ein allgemein gültiges zu halten.

Sämmtliche Enkliticae sind lautlich Teile des vorangehenden Wortes; folglich können alle — mit vorläufiger Ausnahme von *va,* dessen Anlaut ja nach den Gesetzen des Pkṛt von der vocalischen Umgebung überhaupt nicht afficiert wird — ihren consonantischen Anlaut nur hinter *m* unverändert wahren: also *taṃ ca, taṃ pi, taṃ ti* etc. Geht ein Vocal voraus, so schwächen — resp. eliminieren — einige den anlautenden Consonanten nach den Gesetzen des Inlauts: *ṇa a, ṇa vi, ṇa hu;* andere, bei denen die Sprache die allzu starke Reduction des Gewichts (durch die z. B. *ti* zu *i* geworden wäre) vermeiden wollte, retteten ihren Anlaut durch das einzige Mittel, welches dem Pkṛt zur Conservierung einzelner Consonanten zwischen Vocalen zu Gebote steht — durch Verdoppelung: *so ccea, so tti* etc.; einer endlich, *ca,* blieb die Wahl zwischen beiden Wegen *(a* und *cca,* wie *ea* und *ekka),* mit der aber eine Bedeutungsmodification verbunden war. Von irgend welchem Einfluss der Quantität des auslautenden Vocals auf den Anlaut dieser Enkliticae finde ich keine Spur;[1]) und in der Tat leuchtet ein, dass, sobald der Anlaut der Enklitica wie ein Inlaut gilt, *o ti* ebenso unmöglich ist wie *a ti.* Finden sich solche Schreibungen — und in diese Kategorie gehört *so cia,* dem Hem. mit Unrecht Eintritt in das Scholion zu II 99 gestattet hat — so sind sie anzusehen wie *sota tuṇhika* (für *°tta °kka),* denen man ja auch in den Mss. oft genug begegnet. Umgekehrt sind solche, ziemlich häufigen, Schreibungen wie *tam ccea* in demselben Scholion einfach pleonastisch und ohne alle grammatische

---

[1]) Gegenüber der Zähigkeit der falschen Vorstellungen gerade in diesem Puncte ist es nicht überflüssig, das Gewicht dieser Tatsache durch Zahlen zu illustrieren. Im Setu findet sich: *cea cia* nach *ṃ* 41mal, *ccea ccia* nach ursprünglich kurzen Vocalen 7mal, nach ursprünglich langen 61mal; *ti* nach *ṃ* 22mal, *tti* nach ursprünglich kurzen 13mal, nach ursprünglich langen 28mal. Im Gegensatz zu diesen — und aus Gründen, die ich sogleich auseinander setzen werde — findet sich: *va* (in seinen beiden Functionen = *iva* und = *vâ)* nach *ṃ* 124mal, nach ursprünglich kurzen 130mal, *vva* nach ursprünglich langen 125mal.

Bedeutung, wie ja gewisse Prâkṛt-Mss. (s. ZDMG 29, 494[1]) auch *hoṃtti, kiṃṇṇara* etc. schreiben.

Anders natürlich liegen die Dinge für *va;* denn für diese Partikel besteht kein lautgesetzlicher Zwang, ihren Anlaut nach Vocalen zu modificieren. Und wirklich tut sie dieses hinter kurzen Vocalen nie: hinter langen aber macht sich die Lautneigung geltend, die *v* mit *m l* teilt, nämlich, wo das ohne Veränderung der Quantität geschehen kann, sich zu verdoppeln (cf. *jovvaṇa pemma tellokka* etc.). Daher ausschliesslich Schreibungen wie *laddha (= labdhâ) vva, bandhe vva* etc.: mit der lautgesetzlich notwendigen, die ursprüngliche Quantität der Silbe nicht berücksichtigenden, Verdoppelung bei *tti ccia ccea* hat diese nichts zu tun.

Obgleich diese Theorie durch ihre Uebereinstimmung mit dem Lautsystem des Prâkṛt sich genugsam empfiehlt, und obgleich sie aus einem Material abgeleitet ist, das für sich allein den Umfang der bisher veröffentlichten Mâhârâshṭrî-Literatur beträchtlich übertrifft, ist es doch nicht überflüssig hinzu zu fügen, dass sie sich auch an den Beispielen bei Hem. und an dem veröffentlichten Teile des Hâla durchaus bewährt, wie man mit Hilfe der Indices zu beiden Werken leicht nachprüfen kann. Bei Hem. sind natürlich die zwei schon besprochenen falschen Beispiele *so cia* und *taṃ ccea* in Abzug zu bringen; bei Hâla ist die Entstehung einiger Lautgruppen anders aufzufassen, als Weber getan hat, und bedürfen einige Lesarten der Correctur, die sich meistens aus der ZDMG 28 mitgeteilten v. l. von selbst ergibt. So fällt *cia* (statt *ccia)* nach Vocal, das Weber in zwei Fällen annahm, weg, da 193 *ajja ccia* (oder *ajjaṃ cia) suṇṇaâi,* 349 *do vi* etc. zu lesen ist; *ti* (statt *tti)* nach Vocal fällt weg, da 40 *kisiâiṃ ti tîa* zu lesen ist;[1]) 76, wo *vva* nach ursprünglichem *a* stehen soll, lies *aṇusaeṇaṃ va,* 106 steht *vva* nicht nach ursprünglichem *u* sondern *û,* da *hiaa* und *dâru* hier mascul. sind; 260 und 283 endlich ist *sâhaïvva* und *dhuaïvva* zu lesen, aus *sâhaîva dhuaîva* — hier liegt nicht *va,* sondern die Hem. II 182 bezeugte Form *iva* vor,

[1]) 367 beruht überhaupt nicht auf handschriftlicher Autorität.

die ich alsbald auch aus dem Setu nachweisen werde. — Auf blosse Schreibfehler einzelner Mss., Verwechslungen von *ca* mit *a*, *pi* mit *vi* und dergleichen gehe ich nicht ein und halte als Resultat fest, dass die Zeugnisse Hâla's und der Beispiele bei Hem. meine Theorie bestätigen.

Welches sind die Schicksale der auslautenden Vocale vor der Doppelconsonanz der Enkliticae? Kurze verändern sich natürlich nicht; doppelzeitige, die vorher lang waren, werden als Kürzen geschrieben; *e o* bleiben in der Regel unverändert, speciell wandeln sie sich in der Mâhâr. nie — was man nach der Analogie ihres Verhaltens im Inlaut erwarten könnte — in *i u*. Dagegen können sie durch einen Lautprocess, den ich oben S. 6 besprochen und an analoge Erscheinungen im Inlaut angeknüpft habe, in *a* übergehen, z. B. Setu II 15 *appâṇa ccia = âtmany eva;* IV 32 *rahasa ccia = rabhase eva;* VI 16 v. l. *ṇibbhara ccia = nirbhare eva;* 84 *patthâṇa ccia = prasthâne eva;* XI 65 *ura ccia = urasy eva;* XIII 44 *jîa ccia = jîve eva;* XV 69 *pasâria ccia = prasâritaḥ eva;* XIII 99 *thia tti = sthitaḥ iti;* XV 95 *Râvaṇavaha tti = Râvaṇavadhaḥ iti;* I 2 *galia vva = galite iva;* III 48 *candaa vva = candre iva;* IV 53 *palaüppâa vva = pralayotpâtân iva;* XIII 53 *ṃihia vva = meghaḥ iva;* XV 19 *seubandha vva = setubandhaḥ iva;* ausserdem eine Anzahl ähnlicher Fälle als gut beglaubigte Varianten, die wahrscheinlich sämmtlich als lectiones doctiores anzusehen sind. Denn wie an jeder von den Grammatikern übersehenen Erscheinung, so nehmen auch an dieser die Scholiasten grossen Anstoss, woher dann einerseits vielfache Aenderungen des Textes, andrerseits ganz unsinnige Interpretationen stammen.

Wie eine Art Gegenstück hierzu sieht es aus, wenn wir in einer Anzahl Fällen, wo wir für skṛt *â iva, â iti* pkṛt *a vva, a tti* erwarten, *evva etti* finden: XIV 16 *vihiṇevva = vidhineva;* V 5 *pietti = priyeti;* 6 *ṇisaṇṇetti = nishaṇṇeti;* 8 *dhîretti, pelavetti, taṇuetti = dhîreti* etc.; XI 97 *mâetti = mâyeti;* ausserdem 3mal *°evva = °eva* in der v. l. Bekanntlich ist die Schreibung *°etti = °eti* in den Dramen sehr häufig und wird dort seit Pischel's Vorgang (Çâkuntali recenss. 53) als eine fehlerhafte Skṛtisierung angesehen (s.

Burkhard Çak. gloss. 36*; Weber Ind. St. 14, 298; Böllensen Mâlav. XIV). Ich weiss nicht, ob Pischel selbst diese Ansicht jetzt noch fest hält, da er Çak. 161, 7 mit vollem Recht *puttâketti* = *putraka· iti* recipiert hat; auf jeden Fall ist der Tatbestand im Setu ihr durchaus ungünstig, denn hier erscheinen *°evva °etti* als die seltneren, schwereren, von der nivellierenden Tendenz der Schreiber gefährdeten Formen. Was nun den Ursprung dieses *e* betrifft, so kann man es auf den ersten Blick wohl für eine lautliche Entwicklung aus *a* halten: *pie tti* aus *°a tti* wie *ettha* aus **attha*. Bei dieser Annahme bleibt aber auffallend, dass sich neben *°a ccia* niemals *°e ccia* findet. Da wir ausserdem an *sâhaïvva dhuaïvva* bereits gesehen haben, dass *iva,* wenn sein *i* mit dem vorangehenden Vocal zu einer Länge verschmolzen ist, als *ivva* erscheinen kann, betrachte ich *°evva °ivva °etti* als correcte Fortsetzungen von skṛt *°eva °îva °eti.*

Nach der herkömmlichen Meinung haben *e o* vor der Doppelconsonanz der Enkliticae — wie vor jeder Doppelconsonanz — als Kürzen zu gelten; das hauptsächliche Argument für diese Ansicht ist die Analogie der doppelzeitigen Vocale, welche, wenn sie vor eine Doppelconsonanz zu stehen kommen, stets mit den Zeichen ihrer Kürzen geschrieben werden. Nun finden wir im Setu folgende Reime: *raaṇiarâ* mit *raa-ṇiara [vva]* III 34, und *naîṇa ûraṃ* [1]) mit *viiṇṇa-ûraṃ*[2]) VIII 65 — ganz wie im Französ. *âme* und *flamme, verre* und *père* reimen. Folglich ist die Beziehung der Doppelconsonanz zur Quantität des vorangehenden Vocals im Pkṛt gerade die umgekehrte, als man bisher angenommen hat: Doppelconsonanz hebt die Vocallänge nicht auf, sondern ist eins der gewöhnlichsten Mittel zu ihrer Bezeichnung — *dummia* und *dûmia* und dergleichen fortwährend mit einander wechselnde Schreibungen bezeichnen so sicher die gleiche Lautung, wie *complette* und *complète* es tun. — Nachdem hiermit das einzige ernsthafte Argument für die Existenz eines *ĕ ŏ* im Pkṛt beseitigt ist, bleibt noch folgendes hinzu-

[1]) = *nadînâṃ dûraṃ!*
[2]) = *vitiṇṇatûryam.*

zufügen. Unter den vielen Tausenden *e o*, die sich in den 1300 Strophen des Setu finden, ist kein einziges jemals metrisch kurz. Bei den Endungen des obl. sgl. fem. und des nom. acc. pl. fem. *âe îe âo îo* — deren *e o* nach der bisherigen Ansicht bekanntlich ancipites sein sollten — einerseits und *âi âa*[1]) *îa áu* andrerseits hängt die Wahl des auslautenden Vocals durchaus von der durch das Metrum verlangten Quantität ab, sodass in den 74 Fällen, in denen eine Kürze verlangt wird, mit ganz verschwindenden Varianten einzelner Mss. sich nie ein *e o* im Auslaut findet; eine ähnliche Beobachtung hat Weber ZDMG 28, 352 für Hâla gemacht (s. übrigens schon Lassen Inst. 148), und von den 9 anderen Fällen von vermeintlichem *ĕ ŏ*, die Hâla S. 40 zusammengestellt sind — und von denen zwei, 23 und 266, von Anfang an nur auf conjecturellen Lesungen beruhten — hält gegenüber den jetzigen Hilfsmitteln kein einziger Stich[2]). Hem. ferner kennt für die Mâhârâshṭrî *e o* nur als Längen und erklärt wiederholt und ausdrücklich, dass die Kürzen dazu *i* und *u* sind (z. B. I 84, IV 76. 143. 202). Endlich sind in den modernen Sprachen *e o* in denselben Fällen, in denen sie im Pkṛt kurz sein sollen, plötzlich wieder lang (z. B. hindî *pema* = pkṛt *pemma*, hindî *belî* mar. *velî* = pkṛt *velli*, s. Beames I 136), und dieser Umstand zeigt wohl am allerdeutlichsten, dass die Consonantenverdoppelung im Pkṛt eine bloss orthographische Erscheinung ist und für die Kürze des vorangehenden Vocals absolut nichts beweist. Kurz *ĕ ŏ* treten nicht früher auf, als in dem allgemeinen Chaos der Vocale im Apabhramça, für welchen sie von den Metrikern ausdrücklich statuiert werden, s. Prâkṛtapiṅg. I 5, Saṃgîta-

---

[1]) Diese Var. V 23 verbotene, aber Hem. III 29. 30 erlaubte Endung findet sich im Setu 3mal, immer mit der v. l. *âi*. Zu den von den Grammatikern überlieferten, aber im Setu nicht vorkommenden Formen, die oben natürlich fehlen, gehört bemerkenswerter Weise auch *îi*: der Setu kennt nur *îe, îa*.

[2]) Es ist nämlich zu lesen, wie übrigens Weber selbst für einige Fälle bereits anerkannt hat: 266 *abbhuttaantîe*, 33 *maha*, 277 *chearaâi*, 26 *parimusaṇa*, A 30 *viaṇâ*, 15 *dohaliṇîa ṇavara*, 23 *oṇaamuhî*, 117 *sarigoviâṇa*, 236 *vaassâ*.

ratnâk. IV 68 bei Bollensen Urv. 524 f.; wenn die letztere Autorität diese Kürzen ausserdem im Auslaut auch für das Pkṛt aufstellt, so lernen wir hieraus, dass schon ihr Mss. wie der Hâla-Codex K vorlagen, in denen die Distinction zwischen den Endungen *a̐e* — *âi*, *îe* — *îa* etc. nicht mehr correct durchgeführt war. Und darüber wundre ich mich nicht; denn die Depravierung der Mâhârâshṭrî-Texte unter dem Einfluss des Apabhraṃça ist sehr alt: bietet doch schon Hem. IV 447 in dem Citat aus Setu II 1 *aha pecchaï Rahutaṇao* die Apabhraṃçaform *taṇaï*.

Für die noch übrigen Enkliticae habe ich zu dem anderweit bekannten aus dem Material des Setu wenig neues beizubringen. — *Kira* findet sich nach *ṃ* und Vocalen, ist also nicht notwendig enklitisch; es kann aber enklitisch gebraucht werden und lautet alsdann hinter Vocalen *ira* (nach Hem. auch *hira* mit parasitischem *h*), wofür die Grammatiker und Setu mehrere Belege bieten. — *Puṇo* in der Bedeutung „wieder" ist natürlich nicht enklitisch; in der Bedeutung „aber" ist es enklitisch und verliert daher sein *p* — zunächst ohne Zweifel nur nach Vocalen. Factisch aber bieten es die Texte, so oft es diese Bedeutung hat, stets, auch nach *ṃ*, in der Form *uṇo uṇa*. Die Sprache hat sich also einer ursprünglich an eine bestimmte lautliche Bedingung geknüpften Formdifferenzierung bedient, um einen Bedeutungsunterschied allgemein zu bezeichnen. — In der Bedeutung *iva* bietet der Setu ausser den besprochenen noch die wohlbekannten Formen *via* (einmal *viva*) und *miva* (v. l. *mia*), letztere nur nach *m*. Nach der herkömmlichen Erklärung sollen bekanntlich beide direct von *iva* stammen, *via* durch Metathesis, *miva* durch Selbstverdoppelung des *m*. Diese Erklärungen können als Notbehelfe passieren — evident wird sie niemand finden. Nun hat kürzlich Jacobi gezeigt (a. a. O. 100), dass im Jainapkṛt *piva* und *viva* sich im Gebrauch zu einander verhalten wie *pi* und *vi* und daran die, mindestens sehr wahrscheinliche, Vermutung geknüpft, dass sie als *pi*, resp. *vi*, + *va* zu fassen seien. Ist das richtig, so dürfen wir, da von *viva* offenbar *via* nicht zu trennen ist, auch dieses nur nach Vocalen erwarten. Dieser Erwartung entspricht durchaus

der Tatbestand im Setu, der *via (viva)* 9mal hat;[1]) die Grammatiker und Dramen aber — und ebenso das Pâli für *viya*[2]) — bieten Beispiele von *via* auch nach *ṃ*. Sollte sich aber die Beobachtung, dass *viva via* nur nach Vocalen stehn, für den ganzen Umfang der Jainaliteratur und etwa auch für Hâla bewähren, so wäre ich sehr geneigt, jene Beispiele auf eine Depravierung, sei es der Texte, sei es des Sprachgefühls, zurück zu führen. Neben *piva viva* nun steht *miva* — und ebenso neben *pi vi* die, von den Grammatikern freilich nicht überlieferte, Form *mi* (s. Hâla S. 45, Setu VI 9, XI 96) wie *miva* nur nach *ṃ*. Natürlich ist sie in einzelnen Mss. ausgemerzt und bald durch *pi*, bald durch das unmögliche und darum die Fälschung verratende *vi* ersetzt, sodass ich sie noch an keiner Stelle in allen Quellen gefunden habe. Da sie aber in allen Fällen die difficilior lectio ist und in mehreren auch die besser beglaubigte, so haben wir sie anzuerkennen; *miva* ist alsdann natürlich = *mi* + *va*.

Nachtrag.

Inzwischen habe ich in Bezug auf Hâla von Professor Weber die Auskunft erhalten, dass hinter *ṃ* in der Tat einige Mss. regelmässig *miva mia*, resp. *piva*, schreiben, andre aber zwischen diesen Formen und *viva via* schwanken. Es gibt also Hâla-Mss., welche, wie die des Setu, die von der Theorie verlangte Unterscheidung zwischen *via* etc. und *piva miva* etc. durchführen. Unser definitives Urteil müssen wir freilich suspendieren, bis wir den relativen Wert jener Mss.

---

[1]) Wie es im Hâla steht, wissen wir noch nicht; Vs. 1 hat wenigstens ein Ms. *pamkaaṃ mia (= miva)*.

[2]) Man könnte geneigt sein, diese Pâliform überhaupt gegen die Herleitung von *viva via* aus *piva* geltend zu machen, da eine so prâkrtische Veränderung nach den Lautgesetzen des classischen Pâli sehr befremdlich wäre. Aber erstens sind die zwei von Childers vorgeschlagenen Erklärungen nicht weniger befremdlich; und zweitens zeigt das Pâli, so gewaltsam es auch von den ceylonesischen Grammatikern gemassregelt ist, immer noch durch einzelne Formen, dass es auf einer viel prâkrtischern Basis steht, als jene glauben machen möchten; s. oben S. 3², Paul Goldschmidt in Ind. Antiqu. VI 322a.

kennen werden. Wer aber irgend welche Erfahrung in Pkrt-Handschriften hat, weiss, mit welcher Willkür dieselben wirklich oder vermeintlich gleichwertige Formen — oft mit Hintansetzung von Metrum und Reim[1]) — untereinander austauschen. Wenn daher auch nur éin Mss. jenen von den Grammatikern nicht überlieferten Unterschied durchführt, so ist diese Tatsache von ganz anderm Gewicht, als wenn auch noch so viele ihn verwischen.

---

[1]) Hierfür éin besonders charakteristisches Beispiel von unzähligen. Setu VII 61 reimt *kavi-aṇo (= kapijanaḥ)* mit *amukka-ri: ṇo (= amuktaredanaḥ).* Statt dessen liest C *kaï-aṇo* und *amukka-reaṇo!* Gibt es für solche Fälschungen eine andre Erklärung als die, dass die Schreiber innerhalb des von der Grammatik gelassenen Spielraums sich für berechtigt hielten, die Formen auszutauschen?

INHALT.

	Seite
7. *thakkaï atthakkam*	1
8. Secundäre Verba aus Part. Perf. Pass.	8
9. *ohâmaï*	14
10. *ijjhâi*	16
11. *khuppaï*	17
12. *choha vicchoha*	20
13. *parimala*	20
14. Zur Pronominalbildung	21
15. Die Enklitieae	23

00050707

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 18 July, 2018